

zugezogen hatte. — Darauf öffnete er alle Fensterläden, um dem Hause ein gastfreies Aussehen zu geben. Er besuchte dann den Kaufmann, der die Landhäuser versorgte, und verproviantierte sich eingedenk eines Spiritusapparates, den er in der Küche gefunden hatte. Der Kaufmann empfing ihn freundlich und ohne Überraschung, sein Konfektverkauf war gestiegen, Olga hatte ihm sicherlich schon einen Besuch abgestattet. So weit war alles in Ordnung. Nur peinigte es Kopp, daß der Ruf des Kommerzienrats ihm als Neffen anhaftete. Das Haus lag mit seinem Stacheldraht wie eine unheimliche Räuberburg mitten in der Landschaft, zum Verdruß der Nachbarn! Die Zimmer waren durchaus komfortabel, aber die meisten standen eingehüllt da, und es schien, daß der Eigentümer nur zwei oder drei benutzte. Da hielt er sich wohl auf, mürrisch und verdrießlich, eine Apotheke von Medizinalwaren war verteilt über alle Gesimse als Leibgarde seiner Gesundheit; die Nordkapfahrt war, nach den Schriften auf dem Schreibtisch zu urteilen, nur ein letztes Gesundheitsmittel; und ein lebensgroßes Porträt zeigte ihn auch selbst: mit borstigen Haaren, hellrotem podagratischen Stachelschweinsrüssel, in einen Bisampelz eingehüllt; er sah aus, als sei er selbst mit Stacheldraht besetzt.

Kopp befand sich sehr wohl in den Zimmern, es war hier sehr „herrschaftlich“ für den, der es übers Herz brachte, hier voll und ganz zu leben. Aber fliegenbedeckter Trauerflor hing um alle Kronleuchter, und draußen in den Beeten sanken die reifen Erdbeeren elend und unberührt auf die Erde, niemandem zur Freude. Kopp dachte an den Segen, der hier infolge des sauren Herzens des Eigentümers verscherzt wurde. Es war für die eingehüllten Möbel, so schien es ihm, eine reine Linderung, einen frischen Meeressauch hineinzubekommen. Alle Fenster mußten sperrweit offen stehen.

Nach einem bescheidenen Frühstück ging er hinaus in den Holzschuppen, wo er Farbtöpfe gesehen hatte. Abends begegneten die Automobile am Schnittpunkt des Seitenwegs und der Hauptstraße einem großen neuen Schilde mit einem Pfeil und der Inschrift: „Abkürzungsweg für Kraftfahr-

zeuge. Sie sparen zwölf Minuten.“ Außerdem war eine kleine Eisenpforte in der Gartenmauer geöffnet, und auf einem Kisten- deckel war mit Teer gemalt: „Schubkarrenweg für die Herren Fischer.“ Und der Name der Villa am Giebel war zu dem gastfreien „Tritt ein!“ verändert.

Olga kam um fünf Uhr. Sie kam mit fünf Schwestern, alle fett und mit rötlichem Pagenhaar. Sie hatten Kavaliere mitgebracht, mit ausgebauchten Kniehosen, Wickelgamaschen um die Waden und runden Schildpattbrillen. Auch Kopp hatte solche Hornbrille angelegt, aber sein Blick war munter und blinzelte freundlich hinter den breiten Trauerrändern. Er hatte ein Paar weiße Flanellhosen angezogen, aus Prinzip ging er stets in leichten Schuhen mit Gummisohlen. Am Oberkörper war er mit einem rohseidenen Hemd bekleidet, das er aus einer der Schubladen des Kommerzienrats geliehen hatte.

Er bot den Damen parfümierte Zigaretten aus eigenem Vorrat und den Kavaliern Zigarren aus dem Kästchen des Kommerzienrats.

Es waren noch ein paar andere Damen mitgekommen, unter anderem zwei schwarzhaarige Zwillinge; bald hatte Kopp einen Zwilling an jedem Arm, während Olga sich ihm konfrontierte, kauernnd, die dicken Beine gut unter dem Rocke verborgen.

„Hätten Sie nicht meinem Hund so gut gefallen,“ sagte sie, „dann hätten Sie nicht meine Bekanntschaft gemacht — mit so einem Onkel, der Stacheldraht um den einzigen Badestrand der ganzen Gegend zieht.“

Kopp erhob sich vom Grase: „Einen Augenblick, meine Damen!“ Er kam mit seiner Reisetasche zurück und ging auf die dreißig Treppenstufen des Abhanges zu. Alle folgten ihm gespannt.

„Hiermit erkläre ich den Badestrand für offen zur allgemeinen Benutzung“, sagte Kopp, zog seine Stahlbeißzange aus der Tasche hervor und zwackte den nächsten Stacheldraht durch. Er rollte sich auf wie eine Klapperschlange.

„Sie haben aber Übung!“ sagte Olga bewundernd. „Sie haben gewiß den Krieg mitgemacht!“